

Im zweiten Teil wendet sich *Verhey* der Zurichtung dieser vielgestaltigen Erfahrungen in einem eindeutigen und politisch in verschiedenen Kontexten instrumentalisierbaren Mythos zu. Dieser Mythos diene zunächst der propagandistischen Einkleidung von Durchhalteparolen, nach 1918 der Refundierung einer deutschen Gesellschaft, indem er nun Linken wie Rechten auf je eigene Weise Trost und Hoffnung spenden sollte. Es gehört nachgerade zu den Charakteristika der Weimarer Republik, daß tonangebende Schichten an den Mythos appellierten, um die Anerkennung der eingetretenen Tatsachen negieren zu können und so auf die nächste Manifestation des „Geistes von 1914“ zu bauen, um die Tatsachen zu ändern.

Die Nationalsozialisten waren bei weitem nicht die Einzigen, aber zweifellos leider die Erfolgreichsten, die dem fanatischen Willen die Erschaffung einer eigener Welt zutrauten und zuschrieben. *Verheys* Buch dekonstruiert den Mythos nicht nur, indem er seine Instrumentalisierungen vorführt, sondern auch, indem er überzeugend zeigt, daß die Deutschen von 1914 in der Vielfältigkeit und „Normalität“ ihrer Reaktionen auf den drohenden und ausbrechenden Krieg unserer heutigen Furcht vor den Folgen eines Krieges näher sind als die Mythenproduzenten und ihr Produkt. Damit entfallen aber Erklärungen aus einer wie immer gearteten spezifisch deutschen Mentalität und „Veranlagung“. Der „Geist von 1914“ wird vielmehr analysierbar aus den besonderen sozialen und intellektuellen Konstellationen derjenigen, die ihn in den Medien, in der Publizistik und in der Historiographie erfanden und pfl egten.

Matthias Middell

Karen Michels, Transplantierte Kunstwissenschaft. Deutschsprachige Kunstgeschichte im amerikanischen Exil (= Studien aus dem Warburg-Haus, hrsg. von Wolfgang Kemp, Gert Mattenklott, Monika Wagner, Martin Warncke, Band 2), Akademie-Verlag, Berlin 1999, 255 S.

Die Hamburger Habilitationsschrift wendet sich den ab 1933 ins Exil gezwungenen deutschsprachigen Kunsthistorikern zu. Ein Verzeichnis der festgestellten 249 Immigranten mit ihren Exilländer findet sich im Anhang (S. 195-200) ergänzt um eine Auswahl von Fotos (S. 241-255). Die Verfasserin rekonstruiert die Wege der 126 schließlich in den USA angelangten Wissenschaftlern in mehreren Teilen. In einem ersten Abschnitt untersucht sie die Hilfsorganisationen, Kontaktaufnahmen, Fluchtwege und auch abgebrochene Immigrationsbemühungen. Im zweiten Kapitel geht sie den Institutionen nach, in denen die Kunsthistoriker ein Unterkommen fanden und charakterisiert die verschiedenen Milieus an der Ostküste, im Mittleren Westen und im Süden, sowie an der Westküste, während sie sich in den folgenden drei Kapiteln auf die Lehrtätigkeit, die Forschungsgebiete und Forschungsformen sowie auf die gelungenen oder mißlungenen Akkulturationen konzentriert. Es handelt sich um ein Paradebeispiel methodisch ausgereifter Kulturtransferforschung – die Geschichte des Faches wird in der Verschränkung unterschiedlicher Traditionen in Form und Inhalt der wissenschaftlichen Tätigkeit behandelt, zugleich die im Exil geleistete Arbeit als wesentlicher Bestandteil sowohl der deutschen wie der amerikanischen Kunstgeschichtsschreibung

analysiert. Immerhin bildeten die deutschen Kunsthistoriker faktisch eine ganze Generation amerikanischer Schüler aus, wobei besonders der von Erwin Panofsky entwickelte ikonologische Ansatz einen großen Einfluß erlangte. Für die Rekonstruktion der Internationalisierungstendenzen in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jh.s bietet diese Arbeit einen unverzichtbaren Baustein.

Matthias Mirdell

Historismus am Ende des 20. Jahrhunderts. Eine internationale Diskussion, hrsg. von Gunter Scholtz, Akademie-Verlag, Berlin 1997, 224 S.

Nachdem Anfang der neunziger Jahre in der deutschen Geschichtswissenschaft eine erste Klärung des Historismusbegriffs erfolgt ist, bildet dieser Band gewissermaßen einen zweiten Schritt, indem er durch Internationalisierung der Perspektive hilft, die lange „Verklemmung“ eines Großteils der deutschen Historiographie, für die Historismus ein Vorwurf im Kampf um die Durchsetzung von Sozialgeschichte und um die Überwindung einer staatszentrierten, allein politische Geschichte gelten lassenden Version von Historiographie gegolten hatte, weiter zu lockern. *Georg Iggers*, der mit seinen Büchern zur Geschichte der Geschichtswissenschaft so viel für die kritische Distanzierung von einer obrigkeitlich fixierten Geschichtsschreibung in Deutschland getan hat, liefert mit einem Überblick zur neueren Literatur über den Historismus vorzugsweise in Deutschland, den USA und in Italien (zuerst erschienen in „Journal of the

History of Ideas“ 1956 (1995), S. 129-152) eine wichtige Einführung und verschafft damit Aufklärung über die inzwischen eingebürgerte Unsitte, mit dem Terminus Historismus unterschiedliche Dinge zu beschreiben: Historismus als fundamentale Relativierung der Werte einer westlichen Moderne, Historismus als Bezeichnung für die konkrete historiographische Praxis im späten 19. und in Teilen des 20. Jh.s und Historismus als von der Literaturwissenschaft inspirierte postmoderne Lesart der Geschichte (*New Historism*). Diesem neuen Historismus bzw. den neuen Historismen (*Oliver Arnold* besteht zurecht auf den Plural angesichts der Vielfalt von Vorschlägen und des mangelnden Bemühens um Kohärenz der Begründungen verschiedener post-strukturalistischer Richtungen) gilt das Interesse einer ersten Sektion, die sich in der These einer (oft verdeckten) Kontinuität zwischen dem Historismus des 19. Jh.s und dem heutigen eines Steven Greenblatt (grob) zusammenfassen läßt. Die von der Hegelrezeption Benedetto Croces geprägte italienische Tradition behandeln drei Beiträge des zweiten Teils, woran sich die Analyse des deutschen Historismus und die Diskussion der aktuellen Bezüge einer Rückkehr zum Historismus (oder besser: eines wieder legitimierten positiven Bekenntnisses zu ihm) im Lichte der Zunahme von Vergangenheits-, d.h. Historisierungsinteresse (*H. Lübbe*) der Debatte um Multikulturalismus und Kommunitarismus (*K. Acham*) und der Aufmerksamkeit für Geschichtskultur (*V. Steenblock*) anschließt. Herausgeber *Gunter Scholtz* fügt Einblicke in die Historikern oft unvertraute philosophische Erörterung um die Pluralität der Kulturen und ihre Disziplinierung durch die Hermeneutik an. Inge-